

Die Störung des tieferen Dachsteindolomites im Grenzbereich zum Ramsaudolomit ist gut an der oberen Straße des Traxler Grabens zu beobachten. Gebankte Dolomite liegen flach, sie sind leicht verfaultet und sind von Brüchen durchzogen. Im Grenzbereich versteilt sich das Einfallen auf 60 bis 75° und das Streichen dreht auf etwa N-S.

Bericht 1975 über geologische Aufnahmen im Bereich Ötscher- und Lunzer-Decke südlich von Göstling auf Blatt 71, Ybbsitz (Niederösterreichische Kalkalpen)

Von ANTON RUTTNER (auswärtiger Mitarbeiter)

1. Ötscher-Decke

Der Berichtersteller befaßte sich im Herbst 1975 eingehend mit der Kartierung des nordöstlichsten Teiles des Hochkar-Plateaus, das von dem Ringkogel (P. 1668, Blatt Eisenerz) beherrscht wird. Auf Blatt Ybbsitz ist dies der Bereich Kessel-(Kößl-)berg (P. 1657) — Gruberkogel (P. 1533) — Eibenkopf (P. 1432) — Wiesenalm (P. 1490). Das östlich anschließende Steinbachtal wurde von F. BAUER kartiert.

Dieser vom Tourismus noch nicht erfaßte und landschaftlich sehr reizvolle Teil des Hochkar-Plateaus besteht aus Dachsteinkalk und Dachsteindolomit. Die Plateau-Oberfläche befindet sich in diesem Bereich entweder knapp oberhalb oder knapp unterhalb der Grenze zwischen diesen beiden Gesteinsformationen. Dies hat zur Folge, daß hier Übergangsschichten zwischen Dachsteindolomit und Dachsteinkalk — Dolomit mit zwischengeschalteten Kalkbänken, dolomitischer Kalk — eine verhältnismäßig große Verbreitung haben.

Auffallend ist die starke Verkarstung, die an diese dolomitisch-kalkigen Übergangsschichten gebunden zu sein scheint. In der „Kirchbauerlucken“, „Im Kessel“ sowie an der Süd- und Ostflanke des Gruberkogels machen tiefe, steilwandige Dolinen das noch bewaldete Gelände sehr unübersichtlich.

Im Süden (Ringkogel—Lahner Kogel, Blatt Eisenerz) herrscht ein einheitlich flaches WSW-Fallen der Schichten. Dies ändert sich aber gegen Norden (Blatt Ybbsitz): im Bereich Kesselberg—Gruberkogel—Eckerkogel—Wiesenalm ist ein sehr wechselndes, i. a. immer noch flaches (25°—30°) Schichtfallen gegen SW, W und NW zu beobachten und nahe des Nordrandes der Ötscher-Decke, im Bereich des Eibenkopfes, fallen die Bänke des Dachsteinkalkes mit 40° bis 50° gegen NW bis N, also gegen den nordwestlichen Deckenrand ein. Dies spricht für das Vorhandensein einer *Stirnfalte* der Ötscher-Decke, die einen älteren, flachen Faltenbau mit NNW-SSE verlaufender Achse überwältigt hat.

Es wäre nun naheliegend, die Stirnfalte des Eibenkopfes als südwestliche Fortsetzung der aus dem Gebiet von Lunz schon lange bekannten „antiklinalen Stirnfaltung der Ötscher-Decke“ (RUTTNER, 1948) aufzufassen. Dies ist aber nicht so ohne weiteres möglich. Die antiklinale Stirnfaltung läßt sich nämlich aus dem Gebiet von Lunz nur bis zur Steinbacher „Not“ (3 km südöstlich von Göstling) ohne Unterbrechung verfolgen. Westlich der „Not“, am Westhang des Sonnstein, scheint sie in die Luft auszustreichen; sie hat weiter im Südwesten keine direkte Fortsetzung.

Der Nordrand der Ötscher-Decke springt hier an einer gegen Westen konkaven, bogenförmigen Linie um 2,7 km gegen Süden zurück. Am Westhang des in N-S-Richtung verlaufenden Bergrückens Sonnstein—Ofenauer Fürhaupt—Hoheck (P. 1387) kommt unter Dachsteinkalk und Dachsteindolomit eine verkehrt liegende Schichtfolge (Lunzer Schichten—Reingrabener Schichten—Reiflinger Kalk) der Lunzer-Decke zum Vorschein. Südlich des Leckermoores (Hochtal) bildet dann eine ESE-WSW streichende, senkrecht

stehende Störung auf einer Strecke von 900 m den Nordrand der Ötscher-Decke. Erst südwestlich des Leckermoores, am Nordfuß des Eibenkopfes (Kammerock) stellen sich wieder jene Verhältnisse ein, wie wir sie weiter im Nordosten von der Stirn der Ötscher-Decke gewöhnt sind. Die Deckengrenze verläuft von hier ab wieder in südwestlicher Richtung bis zum Kartenrand. Es kann jetzt noch nicht entschieden werden, ob die Stirnfalte des Eibenkopfes ein zweites, gegen Süden gestaffeltes „sekundäres Stirnscharnier“ im Sinne A. TOLLMANN's oder doch in irgendeiner Weise die gegen Süden versetzte Fortsetzung der „normalen“ Stirnfalte der Ötscher-Decke ist.

2. Lunzer-Decke

In dem eben beschriebenen gegen S einspringenden Winkel des Nordrandes der Ötscher-Decke kommt ein komplexer Schuppenbau zutage, dessen Auflösung bis jetzt nur zum Teil gelungen ist. Es handelt sich um das Gebiet Ofenau—Hochtal (mit dem Leckermoor)—Riesengraben—Brunneckmäuer—Schober(berg). Dieser südlichste Bereich der Lunzer-Decke unterscheidet sich nicht nur durch seine kleinräumige Tektonik, sondern auch in fazieller Hinsicht von dem im Norden und Nordosten anschließendem Gebiet der „Lunzer Musterfalte“.

Im innersten Winkel (Ofenau—Hochtal) ist eine verkehrt liegende Schichtfolge Lunzer Schichten—Reingrabener Schichten—Reiflinger Kalk mehr oder weniger gut aufgeschlossen. In den Lunzer Schichten steckt südöstlich des Gehöftes Ofenau eine morphologisch sehr auffallende, etwa 500 m lange Scholle von Gutensteiner Kalk; der graue, bituminöse Kalk ist stark zertrümmert. Zwei schmale Lamellen dieses Kalkes sind vom Westende der Scholle zwischen Lunzer Schichten 100 m bzw. 250 m weit gegen Süden zu verfolgen.

Anders sind die Verhältnisse weiter im Südwesten. Hier ist der Stirnfalte der Ötscher-Decke (Eibenkopf) zunächst ein stark durchbewegter Gesteinskörper vorgelagert, der aus Werfener Schichten, Gutensteiner Kalk und Reiflinger Kalk besteht („Am Saugrat“—Sattelforst—Feuereck). In den Wandfluchten der Südseite des Feuerecks ist die Verschuppung von Gutensteiner Kalk mit Reiflinger Kalk deutlich zu erkennen. Diese durchbewegte Gesteinszone setzt sich gegen Süden in die Miesingau (Blatt Eisenerz) fort. Die Werfener Schichten treten sowohl an der Grenze gegen die Ötscher-Decke, wie im Inneren und am Nordrand dieses Gesteinskörpers zutage. An der Sattelforst-Straße konnte in einem Rutschgelände nordöstlich des Gehöftes Wundsamreit auch Gips nachgewiesen werden.

Gegen Nordwesten schließt daran die Schuppe der Brunneckmäuer. Diese besteht aus einem hellen, gelblich-rötlich-grauen Kalk, der recht einheitlich mittelsteil (35° bis 55°) gegen Südost einfällt. Die Gesamtmächtigkeit dieses Kalkes beträgt etwa 600 m; im unteren Drittel führt der Kalk Hornsteine. Lithologisch ähnelt der Kalk oftmals dem Neokomkalk des Königsberges; an anderen Stellen enthält er Rauhwaeken. Im Nordosten (Ochsenlücken) verzahnt sich dieser Kalk mit typischem Reiflinger Kalk und es ist sehr wahrscheinlich, daß es sich bei den Kalken der Brunneckmäuer um eine ähnliche Übergangsfazies zwischen Reiflinger Kalk und Wettersteinkalk handelt, wie sie im Aufnahmebericht für 1974 aus dem Gebiet des Schwölleggs (nördlich von Lassing) beschrieben wurde. Es ist zu hoffen, daß eine mikropaläontologische Untersuchung dieses Kalkes Klarheit über seine Einstufung bringen wird.

Auch die Schuppe der Brunneckmäuer ist sowohl im Süden wie im Norden von Werfener Schichten begrenzt. Die nördlichen Werfener Schichten sind im Grabenbachtal am Fahrweg nordwestlich des Gehöftes Großbrunneck besonders schön aufgeschlossen.

Die nächste Schuppe gegen Nordwesten ist jene des Schoberberges. Sie besteht zu fast drei Vierteln aus einem dunklen, bräunlich-grauen, bituminösen Dolomit.

Im Westen steht dieser Dolomit auch noch westlich des Göstlingbaches an der Bundesstraße 25 zwischen dem W. H. Hammer und Kotleiten an. Er ist cm- bis dm-geschichtet und enthält selten Zwischenlagen von bräunlich-schwarzem Schiefertone; seine Mächtigkeit beträgt mindestens 650 m.

Im Osten wird dieser Dolomit von einem hell- bis dunkelgrauem Kalk überlagert. Im oberen Schobergraben („Wolfsheim“) gleicht dieser Kalk dem Gutensteiner Kalk, an der Nordostflanke des Schoberberges dagegen dem Reiflinger Kalk (Hornsteine, knollige Schichtflächen). Östlich von Wolfsheim ist dieser Kalk von Lunzer Schichten überlagert, die in den Kalk als flache Mulde mit steil gegen Süden eintauchender Achse eingefaltet sind. Lunzer Schichten treten auch am gegenüberliegenden Hang des Schobergrabens zutage. Von Westen nach Osten scheint somit im Schoberberg eine aufrechte Schichtfolge Dolomit—Gutensteiner + Reiflinger Kalk—Lunzer Schichten vorzuliegen. Die Grenze Dolomit—Kalk dürfte allerdings eine gegen SE einfallende Störung sein, da an ihr ein bis 150 m breiter Streifen von Rauhwanke und Dolomitmylonit auftritt.

Welche stratigraphische Stellung hat nun dieser im ganzen Schober-Gebiet einheitlich entwickelte, dunkle Dolomit? Falls man der oben genannten Störung zwischen Kalk und Dolomit ein größeres Verstellungsmaß zubilligt, könnte man an Hauptdolomit in einer für hier abnormen bituminösen Fazies denken. Dagegen spricht jedoch das gleichmäßige Erscheinungsbild in der gesamten Mächtigkeit von über 600 m und auf einer Fläche von immerhin 2,5 km². Ich möchte daher — vorläufig zumindest — diesen Dolomit als Gutensteiner Dolomit ansprechen, der hier, in der südlichsten Lunzer Decke, in abnormaler Mächtigkeit und Ausdehnung auftritt.

Das Schichtfallen im Dolomit ist i. a. mit 25° bis 60° gegen SE gerichtet, dreht aber im Südwesten (Kotleiten) gegen ESE bis fast E. Wahrscheinlich ist dies eine Schlepplage entlang der etwas weiter westlich durchziehenden Göstlinger Querstörung.

Die Schuppe des Schoberberges ist wie jene der Brunneckmäuer von Werfener Schichten umrahmt. Im Süden liegen dem Dolomit die nördlich des Gehöftes Großbrunneck aufgeschlossenen Werfener Schichten auf; der Dolomit ist hier deutlich mylonitisiert. Am Südhang des Schoberbach-Tales lassen sich diese Werfener Schichten unter Moränenschutt weiter nach Osten verfolgen. Möglicherweise gehören dazu auch die Werfener Schichten, die noch weiter im Osten in dem schlecht aufgeschlossenen Gelände beiderseits des Riesengrabens unter Moränenmaterial vermutet werden können. Nördlich des Schoberberges ist im Göstlingbach südlich des W. H. Hammer und dann vor allem am rechten Prallhang dieses Baches etwa 500 m nordöstlich dieses Wirtshauses (südwestlich Hinterstein) typisches buntes Haselgebirge mit reichlich Gips aufgeschlossen. Werfener Schichten und Haselgebirge treten auch im Grabenbach (N Grabenschlag) zutage.

Die nördlichste Schuppe im Gebiet südlich von Göstling ist die des Salriegelkogels. Sie besteht im wesentlichen aus Dolomit, der jedoch — im Gegensatz zu jenem des Schoberberges — sehr hell, fast weiß ist. Nördlich schließt sich daran bei Schmiedlehen ein breiter Streifen von Werfener Schichten, der gegen Osten in das Tal des Weißenbaches hineinzieht.

Diese Schuppenzone südlich von Göstling stößt im Osten unvermittelt an einer bogenförmigen, gegen W konkaven Linie gegen den Südflügel der Lunzer Musterfalte (im Norden) und gegen den nach Süden zurückweichenden Rand der Ötscherdecke (Sonstein—Ofenauer Fürhaupt—Hocheck). Nach dem derzeitigen Stand der Aufnahme hat es den Anschein, als ob hier nördliche Teile der Ötscher-Decke und südlichste Elemente der Lunzer Musterfalte gegen eine tiefere Einheit der Lunzer Decke, nämlich die Göstlinger Schuppenzone, von Osten her auf-, bzw. angeschoben wären. Dies muß jedoch noch näher untersucht werden.

3. Quartär

In glazialgeologischer Hinsicht sind zwei Phänomene bemerkenswert. Das eine sind die prachtvoll erhaltenen Jungmoränen beiderseits des Leckermoores, die sich westlich des Gehöftes Ofenau zusammenschließen und damit das Zungenbecken eines Gletschers abbilden, der zwischen dem Eibenkopf und der „Scheinigen Mauer“ aus der Karmulde „Im Kessel“ vom Hochkar-Plateau gegen Norden abfloß. In der Mitte dieses Zungenbeckens befindet sich heute das Leckenmoor. Es hat eine Ausdehnung von 800×250 m und ist das schönste Hochmoor im ganzen Dürrenstein-Hochkargebiet. Nach unten wird das Moor von Lunzer Schichten abgedichtet.

Das Sumpfgelände unmittelbar östlich des Gehöftes Ofenau ist der Rest eines heute verlandeten kleinen Sees, der sich im Stau am Außenrand der Stirnmoräne gebildet hatte. In dem kleinen Gerinne, welches das heutige Sumpfgelände durchfließt, ist unter 1 bis 2 m Torf grauer Seeschlick aufgeschlossen.

Von einem höheren Gletschersstand der letzten Eiszeit zeugen Moränenwälle im Gelände östlich des Riesengrabens, vor allem aber Aufschlüsse von frischer Grundmoräne an neugebauten Güterwegen und Forststraßen westlich des Gehöftes Riesen, bei Klein Schöntal, am oberen Grabenbach, bei Wundsamreit und am Südhang des oberen Schoberbach-Tales.

Es gibt aber auch Reste von Moränen einer älteren Vereisung, vor allem im Gelände südlich der Ofenau. Sie sind dadurch ausgezeichnet, daß die Gerölle und Blöcke in einem rötlich-braunen Lehm stecken. Schließlich muß noch auf den großen postglazialen Bergsturz hingewiesen werden, dessen Blockwerk das Tal zwischen Kammereck und dem Rücken „Am Saugrat“ erfüllt.

Das zweite Phänomen sind Reste einer Gehängebreccie, die am Nordfuß des Hochkar-Plateaus an verschiedenen Stellen anzutreffen sind, wie z. B. W Wundsamreit, im Sattelforst, in der Ochsenlucken, am Kammereck und südlich des Leckermoores. Blöcke dieser Breccie kann man als Geschiebe in den Moränen der Würmeiszeit finden. Wahrscheinlich sind dies Reste eines mächtigen Schuttmantels des Riß-Würm-Interglazials.

Die starke Verkarstung des Hochkar-Plateaus in den Übergangsschichten zwischen Dachsteinkalk und Dachsteindolomit wurde schon erwähnt. Außerdem fällt dort ein ausgeprägtes Verebnungsniveau auf. Es befindet sich in einer Höhe zwischen 1480 und 1500 m und ist besonders auf der Wiesenalm sehr schön entwickelt. Westlich der Almhütte ist diese Ebenheit von einer rot-braunen Lehmdecke bedeckt, in die zahlreiche Almtümpel eingesenkt sind.

Im Bereich der Lunzer Decke zeigt der helle, z. T. hornsteinführende Kalk der Brunneckmäuer deutliche Verkarstungserscheinungen. Am Südwestfuß dieses Bergrückens entspringt südöstlich des Gehöftes Großbrunneck eine starke Karstquelle, die auch während des extrem trockenen Herbstes 1975 nicht versiegt ist.

Bericht 1975 über geologische Aufnahmen in den Kalkalpen auf Blatt 71, Ybbsitz (Westliche Niederösterreichische Voralpen)

VON WOLFGANG SCHNABEL

Wie im Bericht des Jahres 1974 angekündigt, lag der Schwerpunkt der Aufnahmen des Jahres 1975 auf der Auskartierung der Ybbsitz-Göstling-Blattverschiebung im Gebiet Schwarzzois sowie der angrenzenden westlichen Bereiche (Wülfaberge, Dorbach, Plattenkogel) und der östlichen (Friesling).

In stratigraphischer Hinsicht erbrachten diese Aufnahmen bisher keine wesentlich neuen Erkenntnisse, weshalb auf die Schichtfolgen zusammenfassend hier nicht näher eingegangen wird.